

Zeitgemässer Dialog

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 23

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-495746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Hebed en dä Auto-Marder!»

Aus der Anekdoten-Kiste

Zwei junge Angestellte der Western Telegraphic Corporation fuhrten im Zug in ein Sportgebiet. Ihnen gegenüber hatte ein älterer Herr Platz genommen, der die Zeitung las. Da kam dem einen eine Idee. Er nahm ein Bleistift und begann damit an die Fensterscheibe Morsezeichen zu klopfen: «Muß dieses Ekel ausgerechnet hierher sitzen? – Hoffentlich fährt er nicht bis zur Endstation!» So morsten sie eine Zeitlang, bis der ältere Herr seine Zeitung sinken ließ, einen goldenen Druckbleistift aus der Tasche zog und an die Scheibe klopfte: «Leider geht das alte Ekel erst in der Endstation hinaus. – H. Wyls, Direktor der Western Telegraphic Corporation.»

AD

Aus der Praxis eines Landarztes

Ein Knecht kommt in meine Sprechstunde; vermutlich direkt aus dem Stall. Gerüche und sein Äußeres lassen darauf schließen. Nun, das ist nicht weiter tra-

gisch. Man ist manches gewohnt. Ich betrachte und untersuche sein verstauchtes Fußgelenk und bemerke so nebenbei, daß es wohl am Platz sei, sich wieder einmal gründlich die Füße zu waschen. Mein Patient sieht mich daraufhin verständnislos an und sagt: «Ich habe sie mir doch aber unlängst erst wieder gewaschen. Ich liefere ihm den Beweis der Notwendigkeit und fahre mit einem benzingetränkten Wattetupfer den Unterschenkel entlang – der Tupfer färbt sich augenblicklich schwarz!! Darauf sagt mein Patient: «Ja, Herr Doktor, wenn Sie mich auch chemisch reinigen ... »

Dr. Sch.

Zeitgemäßer Dialog

«Ob ich Herr Blöff kenne? Natürlich kenne ich ihn. Angefangen hat er ganz klein, jetzt hat er zwei Autos, eine Villa, einen Rennstall und ist Millionär.»

«Der Mann hat aber einen sehr schlechten Ruf.»

«Das ist das einzige, was er sich ehrlich erworben hat.»

OA

Americana

Einem Europäer fällt in Amerika auf, daß der Amerikaner keinen Schritt mehr zu Fuß macht. Um von einem Haus zum andern zu gelangen, wird das Auto genommen. Solche Fälle werden immer beobachtet. Man könnte sich deshalb die Frage stellen: Für was braucht der Amerikaner noch Füße? Die Antwort darauf würde wie folgt ausfallen: Um das Gas- bzw. Bremspedal zu bedienen!

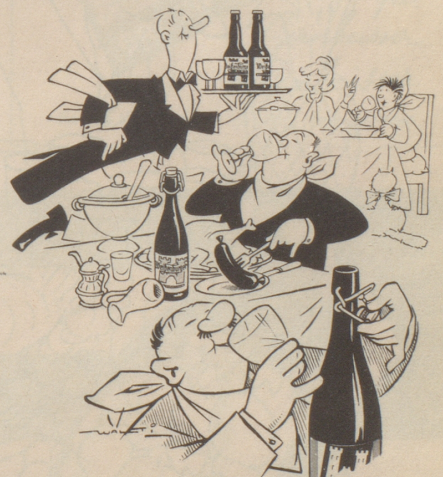
Diese Entwicklung wird soweit gehen, daß nach 4–5 Generationen die Amerikaner ohne Füße geboren werden. Eine politische Anekdote, die natürlich den Russen geheim gehalten werden sollte, antwortet auf die Frage, wie man einen eventuellen Krieg gegen die Amerikaner gewinnen könnte: Man muß ihnen nur die Television wegnehmen, denn die Phrase, «ohne Television könnte ich nicht mehr leben», ist tagtäglich zu hören.

FRT

Achtung, Kurve!

Ein größeres Café unserer Stadt nennt sich: New York. Unlängst dort zu Gast, fragte ich die Serviertochter: «Fräulein, wo ist denn hier nun der Broadway?» «???» «Nun, wenn wir hier doch schon in New York sind, so muß es doch einen Broadway geben!» «Ach, ja entschuldigen Sie bitte, gleich die erste Tür rechts wenn Sie hinausgehen.»

EK



Man sieht es hier auf diesem Bild
Der Ober rennt und schwitzt wie wild.
An heißen Tagen ungehemmt
Manch Weißenburger Glas man stemmt.

